

Meinungen und Profile

Second Opinion

«Das Dampfen» – doch nicht so harmlos?

Sie sind ihnen sicher schon begegnet: Menschen, die eine elektronische Zigarette, auch Vaporizer genannt, wortwörtlich «dampfen». Aufgeschreckt wurde ich durch den Bericht einer Bekannten, die mir erzählte, dass eine solche E-Zigarette, was sehr selten sei, im Mund ihres Sohnes explodiert sei mit nachfolgenden schweren Schäden an seinen Zähnen. Was ist überhaupt eine E-Zigarette? Eine elektrisch beheizte Wendel bringt ein Liquid zum Verdampfen. Im Unterschied zur herkömmlichen Zigarette findet kein Verbrennungsprozess statt.

Bis anhin galt, dass das Benutzen von elektronischen Zigaretten bei weitem nicht so schädlich ist wie die beim Rauchen von Zigaretten entstehende schwelende bis glimmende Verbrennung von Tabak. Die Grundsubstanzen der handelsüblichen Liquids sind Propylenglykol und Glycerin. Dazu kommen meist Aromastoffe und eventuell Nikotin.

Laut einem Mitarbeiter hier im Unispital sei dies nichts anderes (abgesehen vom Nikotin) als das, was für eine Nebelmaschine in einer Disco oder im Theater verwendet werde und die Besucher stundenlang einatmeten. In der Schweiz ist der Verkauf von nikotinhaltigen Liquids seit Mai 2018 zugelassen. In den USA war die E-Zi-

garette 2017 bei Jugendlichen bereits das häufigste Produkt, das Ähnlichkeiten mit dem Rauchen hat. Eine gerade im «New England Journal of Medicine» (NEJM) publizierte Studie zeigt bei 17-Jährigen einen Anstieg um fast 100 Prozent: Von 2017 bis 2018 stieg der Anteil der Nutzer von 11 auf 20,9 Prozent. Es dürften in den USA inzwischen rund 20 Millionen Menschen E-Zigaretten konsumieren.

Sind E-Zigaretten hilfreich für die Tabakentwöhnung oder ein Einstiegsprodukt in die Raucherkarriere? Aktuell hat eine kontrollierte Studie, publiziert im NEJM, insgesamt 886 Teilnehmer untersucht. Die 1-Jahr-Abstinenz betrug bei der Gruppe mit E-Zigarette 18 Prozent, verglichen mit 9,9 Prozent in der Gruppe mit Nikotinersatz ihrer Wahl, um beispiel mit Nikotinpflaster. Das heisst, die E-Zigarette führte nach einem Jahr zu einer höheren Tabakabstinenz. Bei meinem Mitarbeiter habe es definitiv geholfen, aufhören zu rauchen.

Trotzdem sind die Bücher, gerade was die Langzeitabstinenz vom Rauchen betrifft, hierüber nicht geschlossen. In jüngster Zeit hat sich die Diskussion sehr akzentuiert, ob E-Zigaretten gefährlich und ob auch Verbote auszusprechen sind. Am 28. August 2019 informierten die US-Bundesbehörde

Nach wie vor ist unklar, ob eine einzelne Substanz, vor allem Vitamin-E-Acetat, oder ein Gemisch für die schweren Schäden verantwortlich ist.

Food and Drug Administration und die US-Centers for Disease Control, dass sie bis zum Abschluss der Untersuchungen von ersten Lungenerkrankungen bei 215 Personen im Zusammenhang mit E-Zigaretten von deren Nutzung abraten. Insbesondere sollte kein Liquid aus zweifelhaften Quellen bezogen oder Liquid mit Tetrahydrocannabinol (THC) vermischt werden.

Kürzlich wurden im NEJM 53 Patienten beschrieben: Praktisch alle, 98 Prozent, dieser Patienten zeigten eine Kurzatmigkeit, dann auch Brustschmerzen, Beschwerden im Magen-Darm-Trakt und auf dem Röntgenbild in allen Lungenteilen Infiltrate. Knapp ein Drittel der Patienten musste mechanisch beatmet werden, ein Patient verstarb. 84 Prozent der Patienten berichteten über THC-Produkte in ihren E-Zigaretten. Die meisten Liquids, nämlich 85 Prozent, wurden nicht von kommerziellen Anbietern erworben, und bei den Liquids fand sich häufig Vitamin-E-Acetat, das unter anderem in der Kosmetik eingesetzt wird und selbstredend nichts in Liquids zu suchen hat.

Zu Recht schrieben die Kommentatoren Yulin Hswen und John Brownstein, dass die offenbar durch den Gebrauch von E-Zigaretten resultierenden Lungenerkrankheiten das Ausmass einer

Epidemie angenommen hätten und beobachtet werden müssten. Bis zum 13. November traten in den USA nach dem Konsum von E-Zigaretten bei 2172 Patienten Lungenschäden auf, wovon 42 Menschen starben. Nach wie vor ist unklar, ob eine einzelne Substanz, vor allem Vitamin-E-Acetat, oder ein Gemisch für die schweren Schäden verantwortlich ist (www.cdc.gov).

Es ist einiges unklar in der Ursachenforschung, und damit verbunden sind auch Fragen: Sollen für den Gebrauch von E-Zigaretten striktere Vorschriften gelten? Müssen bestimmte Liquids verboten werden? Soll die bereits erfolgte Warnung, nicht selbst Stoffe beizumischen oder aus unzuverlässiger Quelle zu beziehen, verschärft werden? Die Situation, wie darauf reagiert wird, zeigt aber exemplarisch, dass epidemiologische Daten nicht unnütz erfasst werden, sondern als Frühwarnsystem Implikationen haben können und Rückschlüsse erlauben, die vor Jahrzehnten in dieser Geschwindigkeit nicht möglich gewesen wären. Wir werden weiter davon hören.



Manuel Battegay
Professor für Infektiologie und Innere Medizin, Chefarzt der Klinik Infektiologie & Spitalhygiene am Universitätsspital Basel

La Leopardessa

Kenned ihr das Gschichtli scho?

Kennt ihr die Geschichte vom armen Fischer, der mit seinem Kollegen, dem Manager, fischen ging? Fröhlich gingen sie mit dem Boot raus aufs grosse, offene Meer. Kaum hatte der Fischer drei Fische gefischt, holte er die Angel rein und machte es sich auf dem Boot gemütlich, genoss das Meer, das Salz auf seiner Haut und die Sonne.

Der Manager traute seinen Augen nicht und meinte: «Willst du nicht noch mehr Fische fangen?» «Wozu?», meinte der Fischer verträumt, «die reichen für unser Abendessen.»

«Dann kannst du die übrigen Fische verkaufen.» «Wozu», die Gegenfrage des Fischers. «Dann kannst du Arbeiter anstellen, eine Fabrik bauen und hast enorm viel Geld.» Der Fischer blickte ihn verdutzt an und meinte zum wiederholten Male: «Wozu?» «Ja! Mensch! Dann kannst du andere arbeiten lassen, hast viel Geld und dann, ja dann kannst du dich endlich ausruhen. Der Fischer antwortet: «Das ist doch genau das, was ich jetzt bereits mache.»

Unsere leistungsorientierte Konsumgesellschaft verlangt nach «höher, schneller, weiter» und nimmt dafür einiges in Kauf. Und wenns fast nicht mehr höher geht, hängen wir ein «Da-geht-noch-was» an. Nicht nur die Nahrungsmittel-Industrie behilft sich mit «Da-geht-noch-was»-Mitteln. Das Essen soll billiger, reifer und runder sein. Und am Ende wissen wir nicht mehr, was zum Teufel wir da essen.

Es ist ja nicht nur die Nahrungsindustrie, die so im Wettbewerbs-Hamsterrad rennt. Nein, es ist in allen Bereichen so. Die Stadt ist voll von Kleider-Ketten-Shops und von Systemgastronomie. Auch in der Kunst herrscht eine «Da-geht-noch-was»-Mentalität: Beim Supertalent haut es den Bohlen nur noch aus den Socken, wenn die Geigerin den Mozart rück-

wärts spielt und gerade eben erst drei Jahre alt geworden ist oder wenn die Oma für ihr Alter einen nicht perfekten, aber beachtenswerten Salto auf dem Barren gemacht hat. Am Ende wissen die Zuschauer nicht mehr, was zum Teufel sie sich da eigentlich anschauen.

Valentina, die am Zukunftstag im Radio mitlaufen und zum Teil moderieren durfte, gefragt nach ihrer Zukunft, antwortet: «Ich will berühmt werden.» «Will sie», dachte ich, «soso...»

Berufsziel: berühmt. Diese Berufsrichtung ist mir nicht nur neu, sondern klingt abstrus. Ich kann die Stellung in der Gesellschaft als Berufsziel haben? Dann ist das Berufsziel Mitläufer oder Aussenseiter wählbar? Irgendwann später erwähnt sie, dass sie tanzt und singt. Ein Nebensatz. Hier zählt nicht Leidenschaft und unbedingter Wille, sich künstlerisch auszudrücken.

Die Kunst hat doch zum Ziel, die Dinge zwischen den Zeilen auszudrücken, zu gestalten und zu erzählen. Dinge, bei denen man eben keine Worte mehr findet. Da, wo es zum Mysterium wird, da, wo Worte in Stille gleiten und getanzt werden müssen, da, wo Scham die Worte vernebelt und es darum gesungen werden muss. Da wo Ungeborenes in einem schlummert und gezwungenermassen ins Buch, in den Marmor oder auf Leinwand muss.

Und dieses Mädchen sagt so ganz ohne die in ihrem Alter zu erwartende träumerische und naive Art: «Berühmt.» Als ob Leidenschaft alleine nicht mehr zur Daseinsberechtigung reicht.

Wenn das so weitergeht, erspare ich mir meine leidenschaftliche Kreativität und übe stattdessen schon mal am Barren für später, denn das Berühmtwerden mit «Mozart-Rückwärts» habe ich leider verpasst.



Rosetta Lopardo
Kabarettistin und Sängerin
www.rosetalopardo.ch
www.anima-beratung.ch

Die Kunst hat doch zum Ziel, die Dinge zwischen den Zeilen auszudrücken, zu gestalten und zu erzählen. Dinge, bei denen man eben keine Worte mehr findet.

Agenda

Wohlstands-Notstand

Wie die meisten Basler haben auch wir den Notstand vorläufig überlebt oder eben gar nicht erlebt. Aber im Rathaus sieht das anders aus. Notstand wird in einer Demokratie ausgerufen, wenn der Staat existenziell bedroht wird, z.B. durch Krieg, Seuchen, Erdbeben oder neuerdings spasseshalber wegen wärmerer Sommer oder streikender Schüler. Notstand ist vor allem auf Bundesebene relevant und wurde in den beiden Weltkriegen beschlossen. Städte oder Kantone sind nur in Extrem- und Ausnahmefällen im Notstand, z.B. bei einem Grossbrand, einem gebrochenen Staudamm, Erdbeben, Überschwemmungen oder lokalen Terroranschlägen. Dass man in Basel und anderen Städten den Klimanotstand deklariert hat, ist allein deshalb schon verrückt, weil das Klima den Parade Fall eines globalen Problems verkörpert. Die Atmosphäre ist noch mehr als das Meer eine globale Allmend, für deren Zustand Basel völlig irrelevant ist.

Aber hat nicht ein Bundesamt kürzlich eine Studie publiziert, gemäss der im Hitzesommer 200 Personen mehr verstorben sind als üblich? Und ist es nicht gerade in Basel besonders heiss? Doch die Panikmacher beruhigen: Der Notstand sei symbolisch zu verstehen und moralisch zu werten. Der Klimaschutz habe die höchste Priorität zumindest in (leeren) Gedanken und (vollen) Worthülsen.

Das ist eine Missachtung der Milliarden von notleidenden Menschen in Kriegen, Diktaturen, Terrorgebieten oder einfach totaler Armut. Zudem ist es eine Ausrede für den Verzicht auf eine nachhaltige und umfassende Umweltpolitik. Solange der Bund keinen Notstand beschliesst, bleiben die lokalen Notstands-Deklarationen primär lächerlich, weil kantonale Notstandsmassnahmen verfassungsmässig beschränkt bleiben und es nicht nur einen kantonalen Steuerwettbewerb, sondern eben auch eine

interne Wohnsitz-Konkurrenz gibt. Wenn es mir in Basel politisch zu rot-heiss wird, kann ich ja immer noch wegziehen.

Beim Bund würde es aber schnell und irreversibel zu einer endgültigen Dominanz der Verwaltung kommen auf Kosten der parlamentarischen und erst recht der direkten Demokratie. Schon heute ersticken uns die Bundesämter für Umwelt, Energie oder Gesundheit mit steuerfinanzierter Propaganda. Doch das wäre ein Klacks gegen die Lawine von exekutiven Verordnungen und amtlichen Dekreten in der Notstandsfälle beim Bund. Der 2. Weltkrieg ist dafür ein abschreckendes Exempel, weil es den General und Bundesrat de facto zu Diktatoren beförderte. Das mag im Krieg rund um die Schweiz unausweichlich gewesen sein. Doch das Notstands-Regime wurde erst 1949 durch eine wuchtig angenommene Volksinitiative wieder durch die direkte Demokratie abgelöst.

Was wäre aus der Schweiz geworden, wenn die demokratische Basis im Volk sich nicht ermannt und durchgesetzt hätte? Was wir heute in Basel haben und beim Bund befürchten müssen, ist ein Wohlstands-Notstand, der dem Klima nichtst bringt, aber unsere Demokratie aushebeln würde. Als Zyniker müsste man sich einen echten Notstand wünschen, z.B. einen Blackout von mehreren Tagen oder eine Wirtschaftskrise. Der gesunde Menschenverstand würde den Wohlstands-Notstand schnell ablösen und als Illusion entlarven. Aber als unverbesserlicher Demokrat glaube ich daran, dass die politische Vernunft im Volk vorher die Oberhand zurückgewinnen wird.



Silvio Borner
emeritierter Professor für Volkswirtschaft an der Uni Basel